

Oltner Tagblatt vom 16. Oktober 2024

Text: Urs Huber / Bilder: Bruno Kissling

Die «Basler Taube» hebt nicht ab: Teure Briefmarke bleibt bei grösster Auktion des Philatelisten-Vereins Olten unverkauft

Bei der Jubiläumsauktion des Philatelistenvereins Olten blieb das Prunkstück, die seltene «Basler Taube», trotz eines Mindestgebots von 2700 Franken ohne Abnehmer. Während andere Lose unter den Hammer kamen, blieben die rund 30 Teilnehmenden bei den hochpreisigen Objekten auffallend zurückhaltend.



Eine Briefmarkenauktion ist keine Gant. Dortige Lachsalven, die auf Bemerkungen des Gantrufers folgen, sind bei Auktionen der Philatelistengemeinde nahezu unbekannt.

Natürlich war sie so etwas wie das Sternchen unter den knapp 400 Losen, jedenfalls für die Unabgeklärten unter den Anwesenden: die «Basler Taube». Oder wie man in Basel sagt: «Basler Dybli». Der Traum vieler Briefmarkensammlerinnen oder Philatelisten. So heissen die Leute heute, die sich den postalischen Werten verschreiben. Und diesmal war sie unter ihnen, die «Taube». Leute, die nicht aus der Philatelistenszene stammen, gaben sie und andere für die Versteigerung frei.



Bild: Bruno Kissling



Bild: Bruno Kissling

Prunkstück der spektakulären Auktion war die gut erhaltene, saubere und farbfrische Basler Taube aus dem Jahr 1840, die mit einem Katalogwert von 20'000 Franken für 2700 Franken zum Ausruf kam, aber niemand ersteigerte.

Organisator der sehr gut besuchten Auktion im Restaurant Bahnhof/Gleis 13, einer Jubiläumsveranstaltung zum 125. Geburtstag, war der Philatelistenverein Olten. Das Prunkstück, die «Basler Taube» aus dem Jahr 1840, mit dem höchsten Katalogwert von 20'000 Franken, wird für das Mindestangebot von 2700 Franken ausgerufen. Das Album «Liechtenstein Sammlung in Vordruckalbum» folgt dicht dahinter mit einem solchen von 19'400 Franken. Mindestangebot dafür: 1200 Franken.

Teuerste Briefmarke kommt nicht weg



Der Auktionator und Präsident des Vereins, Reinhold Huber.

Bild: Bruno Kissling

Schnäppchen? Ansichtssache. Um's vorwegzunehmen: «S Dybli» lernte in Olten das Fliegen nicht. «Goht zugg», wie Auktionator und Vereinspräsident Reinhold Huber nüchtern meinte. Er habe schon ein Angebot dafür, allerdings unter dem ausgerufenen Mindestangebot, wie der Präsident, den fast alle im Saal nur «Reini» nennen, einräumt.

Ob da einer diese Summe allenfalls den ganzen Abend im Hosensack mit sich herumzutragen habe, wenn er erfolgreich bieten will? «Nein, nein», sagt Huber lächelnd. Der Käufer würde einen ausgefüllten Einzahlungsschein mitbekommen. Die Briefmarke werde erst ausgehändigt, wenn die Einzahlung erfolgt sei.



Vor der eigentlichen Auktion konnten die Briefmarken begutachtet werden.
Bild: Bruno Kissling

«Die Taube» kommt am Montagabend schon früh unter den imaginären Hammer. Als Los Nummer sechs. Vielleicht zu früh. Jedenfalls blieben die rund 30 Auktionsteilnehmenden auffallend stumm, geben sich unaufgeregt. Womöglich wickeln sich solche Geschäfte eben doch eher vor diskretem Hintergrund ab. Auch das Los «Liechtenstein Sammlung in Vordruckalbum» bleibt ohne Echo. Hubers Herz scheint manchmal zu bluten.



Auch die Lupe wurde zur Erkennung von alten Briefmarken zu Hilfe genommen.
Bild: Bruno Kissling

Dann lässt er sich zu einer durchaus liebevoll gemeinten Motivationsspritze hinreissen: «Also dieses Los hat sicher nicht jeder in seiner Sammlung. Das weiss ich.» Er blickt ernst in die Runde. Ob das Wirkung zeigt? Schwer zu beurteilen. Eine Briefmarkenauktion ist nämlich keine Gant. Dortige Lachsalven, die auf Bemerkungen des Gantrufers folgen, sind bei Auktionen der Philatelistengemeinde nahezu unbekannt.

Zwei Stunden für knapp 400 Lose

Satte zwei Stunden wird die Auktion dauern, bei flottem Tempo übrigens. Insgesamt wird eine Mindestgebotssumme von knapp 29'000 Franken ausgerufen; der tiefste Ausruf übrigens beginnt bei 4 Franken; für ein «Markenheftchen Ausgabe 1. Februar 1984 5 Briefe». Das Los Nummer 143 wechselt den Besitzer; für den Mindestpreis notabene. Hin und wieder übrigens macht Huber auch den eigentlichen Frankaturwert eines Loses geltend.

Seit 1960 sind sämtliche Dauer- und Sondermarken der Post, seit 1964 auch die Briefmarken von Pro Patria und Pro Juventute, unbeschränkt gültig. «Oft übersteigt der eigentliche Frankaturwert eines Loses dessen Mindestpreis in der Auktion», erklärt Huber. Und meint dann ob der Passivität zu den Seinen: «Ihr müsst mehr Briefe schreiben!»



Bild: Bruno Kissling



Bild: Bruno Kissling



Bild: Bruno Kissling

Unter den Hammer kamen aber auch Raritäten wie Briefe noch aus der «Vor-Briefmarken-Zeit», ganze Kisten voller Markensammlungen oder etwa auch Spezialitäten wie Rationierungsmarken aus der Kriegszeit.

Zu den höchsten Geboten des Abends gehört jenes über 700 Franken für das Los Nummer 73: Es beinhaltet unter anderem «Frankaturware», also noch postalisch verwendbare Marken, im Wert von knapp 550 Franken. Aber auch hier bleibt's beim Mindestausruf. Der Mehrzahl der Lose geht's im Übrigen gleich.

Eher die Ausnahme sind solche, die einen echten Bieterwettbewerb auslösen. Und wenn, dann die, bei denen die Gebote in kleineren Schritten erhöht werden müssen. Je geringer der vom Auktionator festgesetzte Mindestpreis ausfällt, desto kleiner die Steigerungsstufe. Klar.

Die «Wukis» gehen gut

Auffallend gut gehen aber die Wunderkisten, die im Auktionsjargon kurz «Wukis» genannt werden. Sie bergen ein buntes Allerlei an Briefmarken, von Dubletten aus aller Welt mit vielen Motiven bis zur gut gefüllten Bananenkiste mit vielseitiger in- und ausländischer Ware. Die Lieblingsangebote für den Schreibenden übrigens. Nicht weil die «Wukis» besonders für Anfänger in der Szene geeignet sind, sondern weil die Briefmarke nicht in erster Linie über ihren Katalog- oder Auktionswert ge- und bemessen wird, sondern ganz einfach als solche.



Solche Bananenkisten mit Briefmarken aus aller Welt wurden auch versteigert.
Bild: Bruno Kissling

Denn unter uns gesagt: Die «Basler Taube» ist ein potthässliches, unscheinbares kleines Ding, kaum einen Daumnagel gross. Wer erinnert sich bei der Gelegenheit nicht an den farbenprächtigen Eisvogel aus den mittleren 1960er-Jahren? Eben.

«Die Hälfte aller Lose sollte im Laufe des Abends gehen.» So hatte Huber seine Erwartung beschrieben. Ziel fast erreicht, lässt sich sagen. Knapp die Hälfte fand einen Abnehmer. Und Abnehmerinnen? «Es haben nur Männer geboten», sagt Rolf Beyeler, der Bibliothekar des Vereins. Dabei resultierte ein Nettoerlös von 15'359 Franken.

Ein Teil der nicht abgesetzten Lose, wie etwa das der «Basler Taube», werde jetzt noch zusätzlich als Rücklose (Nachverkauf) veräussert. Aber: «Im Vergleich mit anderen, kommerziellen Briefmarkenauktionen kann das Resultat als sehr gut bezeichnet werden», meint Beyeler abschliessend.